Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 11 (1907-1908)
Heft: 8

Artikel: Ein neues Land-Erziehungsheim
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664674

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

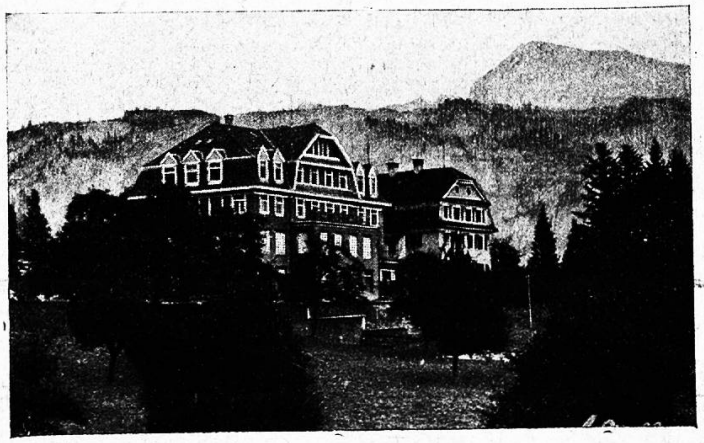
Fleischkost, sondern auch den großen Verbrauch der Vegetarianer von Gemüsen, Linsen und Bohnen usw. Dr. H. verwirft kein einzelnes Nahrungsmittel, sondern verwendet die teuren hauptsächlich, um die billigeren wohlschmeckend zu machen. Durch diese systematische, in allen Einzelheiten durchgeführte Methode ist es ihm gelungen, die Ausgaben eines einfach bürgerlichen Haushaltes auf die Hälfte herabzusetzen. Es „wimmelt" schon jetzt in Dänemark von „Hindhede-Pensionen" mit 30—60 Pensionären, wo man für volle Kost 19—23 Mark monatlich statt der frühren 39—50 Mark zahlt. Die Pensionäre behaupten, das billige Essen sei wenigstens ebenso wohlschmeckend wie das teurere.

Der Zentralausschuß der dänischen Landwirtschaft hat die Regierung ersucht, ein Institut zu errichten, wo Dr. Hindhede seine Ernährungsversuche fortsetzen kann. Die dänischen Landwirte verstehen nämlich sehr wohl, daß diese Ideen die Zukunft für sich haben. Wenn sich in 100 Jahren die Bevölkerung verfünffacht hat, dann wird die jetzige Lebensweise eine Unmöglichkeit sein. Die „Fleischnot" wird zur „Fleischhungersnot" steigen. Nach Dr. Hindhedes Reform dagegen werden Dänemark und Deutschland 10mal soviel Menschen wie jetzt ernähren können.

Dr. Hindhedes Wahlspruch ist „Lebe gesund, lebe kräftig, lebe billig." Wohl nirgends hat seine Methode größere Zukunftsaussichten als bei der Soldatenverpflegung. Er führt viele Beweise dafür an, was Soldaten bei der allereinfachsten Kost leisten können.

Dr. P. C. Bjerregaard, Silkeborg (Dänemark) schreibt über „Eine Reform" folgendes: „. . . . Das Buch ist scharf und logisch geschrieben, der Verfasser versteht zu schreiben, so daß man lesen muß."

Ein neues Land-Erziehungsheim.



Wer die Linthebene durchfährt, gewahrt zwischen Uznach und Kaltbrunn, nahe der im Bau begriffenen Rickenbahnlinie, ein neues Gebäude, das mit seinen weißen Giebeln als neues Wahrzeichen jener stillen Gegend stolz in die Lande schaut. Es ist das neue Land-Erziehungsheim Hof Oberkirch, das im Frühling vergangenen Jahres von Herrn Herm. Tobler, ehedem Direktor des Schülerhauses St. Gallen eröffnet worden ist. Was diesen in engern und weitern Kreisen hochgeschätzten Schulmann bewogen hat, eine wohlfundierte und unabhängige Staatsstellung aufzugeben,

war der sehnlichste Wunsch, sein Lebensideal zu verwirklichen und das war ein Landerziehungsheim von spezifisch schweizerischer Eigenart zu gründen.

Dem jungen Unternehmen standen von Anfang an alle guten Geister zu Gebote; zunächst, als es galt, einen Ort ausfindig zu machen, der in klima-

tischer und landwirtschaftlicher Beziehung, in Bezug auf Trinkwasser und reiner staubfreier Luft allen Anforderungen genügte. Es bot sich das ehemalige Besitztum des Klosters Einsiedeln, die noch wohl erhaltene einstige Statthalterei Oberkirch bei Kaltbrunn als Kaufsobjekt. Nachdem es zweckentsprechend umgebaut war und bis heute eine beschränkte Zahl von Zöglingen darin behagliche Unterkunft gefunden hat, schritt der neue Eigentümer zukunftsfroh zu einem Neubau, dessen architektonische Gliederung er, das Problem des Heimatschutzes aufs glücklichste lösend, den Linien des alten Gebäudes entnahm. Das Innere atmet jedoch durchaus modernen Geist. Modern ist auch das ganze Anstaltsleben in Bezug auf Körperpflege, Kleidung, Nahrung, Beschäftigung und Unterricht.

Daß sich die Jugend dabei wohl und glücklich fühlt, davon konnte ich mich vergangenen Herbst überzeugen, als ich unangemeldet dem auf obstbaumreichem Hügel thronenden Heim einen Besuch abstattete. Ich fand alles in fröhlicher Arbeit um das alte Gebäude herum; die einen Buben damit beschäftigt, unter Leitung des Direktors den Spielplatz vor der Anstalt auszuebnen; andere hatten eben einen Baum gefällt und trugen das Holz unter Dach.

Abends fand sich die muntere Schar zum Nachtessen ein. Es ging alles so zwanglos zu, alles atmete Behagen. Es ging auch auf mich über. Natur-

gemäß führte das Gespräch auf die Herkunft der Zöglinge. Die meisten stammen aus dem weiten Bekanntenkreise des Direktors, wahrlich die beste Empfehlung für eine Persönlichkeit, die frei von allen überkommenen Anschauungen gegen viele Vorurteile zu kämpfen hat. Nichts ließ ahnen, daß einige Knaben erst wenige Tage zuvor eingerückt waren. Schier wollte ich mich verwundern, daß andere sich von den Eltern und der Anstaltsleitung die Gunst erbeten hatten, eine Woche früher aus den Sommerferien zurückkehren zu dürfen.

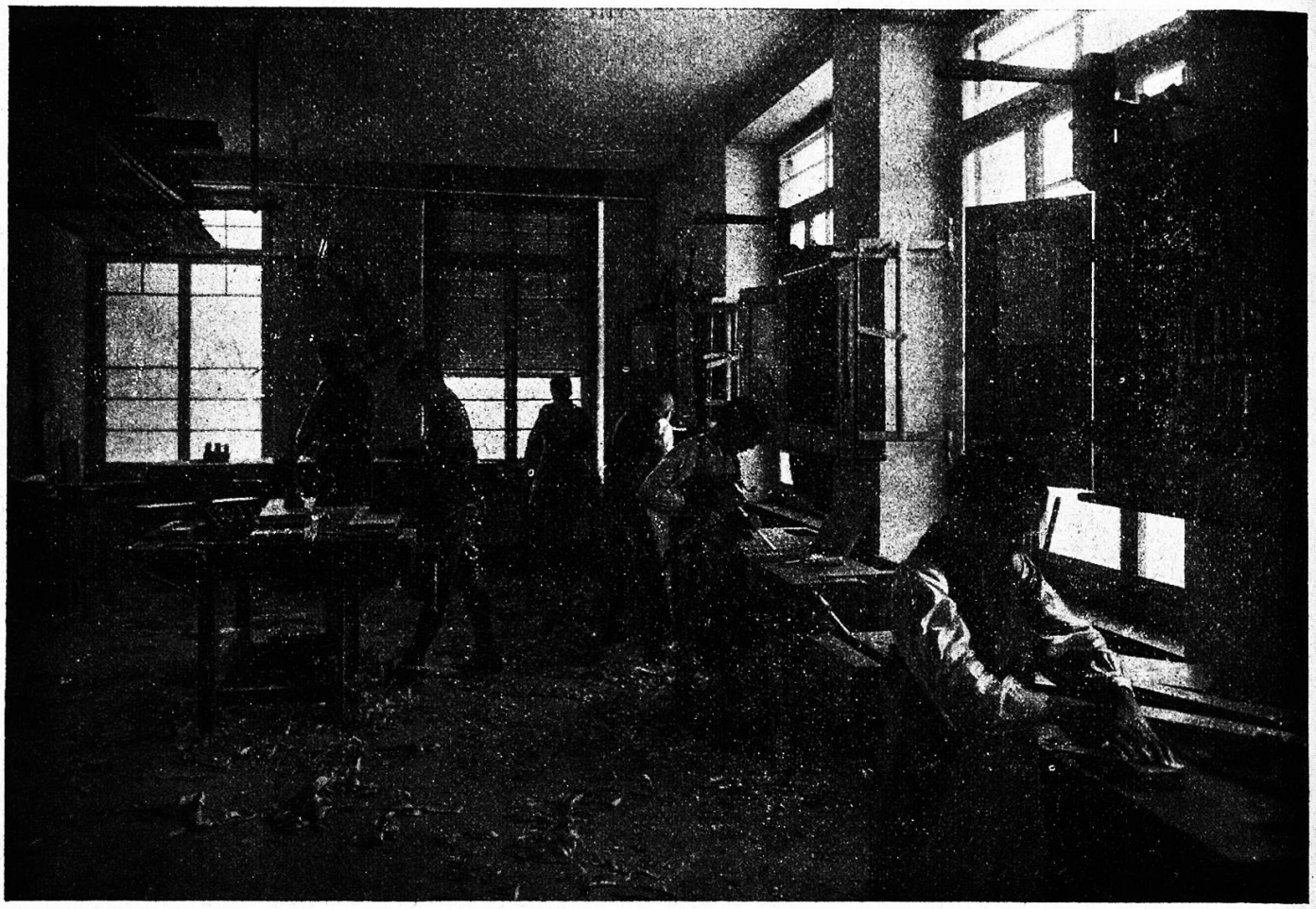
Unter diesen befand sich zu meiner Überraschung ein Bursche, mit dessen Vater ich befreundet war und den ich tags darauf, meine Ferientour fortsetzend, aufsuchte. Ich gratulierte ihm zu seinem Entschlusse, seinen Sohn einem Land-Erziehungsheim anvertraut zu haben. Er meinte, wohl koste es ein Sümmchen, doch lieber eine Körper, Geist und Gemüt gleich fördernde naturgemäße Erziehung im Vollgenuß des Jugendglücks, — aber ein Stück Erbe weniger, — als die wohl billigere Massenerziehung der Schule mit all ihrer notgedrungenen Einseitigkeit und Bedrängnis.

Vor allem stellt die heutige Schule viel zu große Anforderungen mit Bezug auf die allgemeine Bildung der Schüler. Diese Art des Unterrichtes erzielt einfach die Schulmüdigkeit der Zöglinge; sie arbeiten nur noch, um schlecht und recht ihr Maturitätspensum zu erledigen. Ist das Examen vorbei, fliegen Bücher und Hefte in eine Ecke und das Gelernte wird vergessen, die Freude am Unterricht aber geht verloren. Ferner wird an diesen Bildungsanstalten viel zu viel reglementiert, sowohl durch Ge-, als Verbote.

Der Lehrer hat nur noch zu dozieren, die Herstellung eines intimeren Verhältnisses zwischen Lehrern und Schülern, das ein genaues Studium der Charaktere des einzelnen ermöglicht hätte, wird dadurch verunmöglicht. Der Unterricht wird öde und die Freude an produktiver Arbeit schwindet; es entsteht ein großer Zwiespalt zwischen der Schulstube und der Poesie der Außenwelt. Die heutige Methode des Unterrichtes erzielt wohl Verstandes-, nicht aber Charakterbildung. Worin liegen nun diese vorerwähnten Resultate der heutigen Schulbildung? Gewiß nicht nur in der Schule selbst, sondern auch im Elternhaus; denn das heutige wirtschaftliche Leben stellt an die Eltern derart hohe Anforderungen, daß sie sich nach Erledigung des Tagespensums nicht mehr so mit ihren Kindern beschäftigen wollen, wie sie es eigentlich sollten, namentlich der Vater. Die Erziehungsaufgabe ist in vielen Familien jeden Standes lediglich der Mutter übertragen, was namentlich in der Zeit, da die Knaben sich in den sogenannten Flegeljahren befinden, keine Kleinigkeit ist. Aber auch im Kinde selbst finden sich solche Faktoren, die den Bildungsprozeß hemmen, vor allen die erbliche Belastung. Hier braucht es vor allem genaue Kenntnis von dessen Charakter und große Geduld des Lehrers, um solche Fehler auszumerzen. Das Postulat nach mehr praktischer Betätigung ist nicht neu; schon Rousseau, Pestalozzi, Froebel und andere bekannte Pädagogen gehörten zu dessen Verfechtern. In England, Frankreich und in der Schweiz wurden in letzter Zeit mehrere sogenannte Landeserziehungsheime gegründet, die sich die Aufgabe stellen, ihre Schüler in erster Linie für das praktische Leben vorzubereiten. In unserm Vaterlande befinden sich deren zwei, das eine in Glarisegg bei Steckborn, das andere im Hof Oberkirch bei Uznach.

Das letztere führen wir unseren Lesern in ein paar Bildern vor Augen.

An beiden Anstalten wird, was die wissenschaftliche Ausbildung anbetrifft, abgerüstet und sodann auf Gewinnung von nur tüchtigen Lehrkräften gesehen, Lehrer, die nicht nur Stunden geben, sondern auch die Charakterbildung ihrer Schützlinge überwachen können. Aller Unterricht wird so erteilt, daß die Schüler möglichst wenig aus Büchern, umsomehr aus gutem Anschauungsmaterial ihr Wissen schöpfen können. Was man selbst beobachtet hat, wird man kaum vergessen, scheint der Grundsatz dieser Unterrichtsmethode zu sein. Für die Naturgeschichte bieten Wald und Flur den besten Unterrichtsstoff. Überdies besitzen diese Anstalten gute naturwissenschaftliche Sammlungen, die den Schülern Gelegenheit zum Beobachten geben. In der Geographie wird vor allem auf genaue Kenntnis der engeren Heimat gesehen. Die Geschichte soll die Jugend zuerst mit den großen geschichtlichen Bewegungen der Gegenwart bekannt machen, denen dann ähnliche Vorgänge der Vergangenheit vergleichsweise gegenübergestellt werden. Allsonntäglich wird ferner zum Beispiel im Hof Oberkirch den Zöglingen mitgeteilt, was die verflossene Woche hindurch in der Welt passiert ist. Auf dem Gebiete der Sprachen werden vorab die modernen gepflegt, die alten nur, wenn dies die späteren



Studien der Schüler erfordern. Der Unterricht für die wissenschaftlichen Fächer ist auf den Vormittag verlegt und jede Lektion dauert 40 Minuten. Abends werden eineinviertel Stunden für die Aufgaben verwendet. Der übrige Teil des Nachmittags aber ist der praktischen Beschäftigung auf dem Lande oder in den Werkstätten reserviert. Hier ist nun den Lehrern und Schülern die beste Gelegenheit geboten, einander näher zu treten und sich gegenseitig kennen zu lernen. Der Lehrer ist nicht mehr der strenge Vorgesetzte, sondern eher ein älterer Kamerad, der den Jungen in der Arbeit mit gutem Beispiel vorangeht. Gerade bei dieser Gelegenheit, wo der Verkehr ein freier ist, und man keine Disziplinmittel braucht, werden die wahren Talente der Schüler am ehesten erkannt und die Berufswahl oft bedeutend leichter gemacht. Die praktische Betätigung erzieht die jungen Leute zur Selbständigkeit, Pünktlichkeit und Ordnungsliebe. Der Lehrer erhält hierbei einen tiefen Einblick in die Charaktereigenschaften seiner Schützlinge. Wo Wissenschaft und Praxis Hand in Hand geht, wird wahre Charakterbildung erzielt. Der berühmte Universitätslehrer Professor Paulsen in Berlin erklärt, 90 Prozent aller Menschen arbeiten lieber praktisch als theoretisch, und Tolstoi sagt: „Die soziale Frage ist gelöst, sobald die Handarbeit der geistigen gleichgestellt wird.“ Aber auch die rationelle Körperpflege muß kultiviert werden durch Turnen, Spiele, Wandern usw.

So hat der Direktor in Oberkirch im Laufe des letzten Sommers mit seinen Schülern eine mehrtägige Reise in die Urschweiz unternommen, nachdem er vorher in der Literaturgeschichte „Wilhelm Tell", in der Geographie die Urkantone und in der Geschichte die Entstehung der alten Eidgenossenschaft hat behandeln lassen. Den Abschluß der Reise bildete ein gemeinsamer Besuch der Tellaufführung in Wiedikon.

Wie schade!

Auf des Frühlings kleine weiße Glocken
Fallen wieder
Von des Winters großen weißen Flocken
Schwer hernieder.

Wenn wie gestern alte Klagen heute
Mürrisch brummen,
Muß des Herzens frohes Festgeläute
Auch verstummen!

Nanny v. Escher.

Großvater Gänslein.

Erzählung von M. Tschistjakow.
(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Jahrzehnte waren seither vergangen. Der Knabe war herangewachsen, aber sein Spottname „Gänslein" war ihm, obschon er bei mancher Gelegenheit einen würdigeren verdient hätte, geblieben.

Einst brach infolge von Mißernte die Hungersnot im Dorfe aus. Das „Gänslein" gehörte zu den Vermöglichen und seine Speicher waren voll Korn. Da kam bald dieser bald jener Bauer zu ihm: „Väterchen, hilf, rette du uns, damit wir nicht zu Bettlern werden! Leihe uns Erbsen, Roggen und Hanf bis zur nächsten Ernte. Vielleicht segnet Gott unsere Felder übers Jahr; dann geben wir dir alles mit tausend Dank zurück."

„Meinetwegen", pflegte Gänslein zu erwidern. „Lebe ich doch selbst im Überfluß. Wer nichts hat, kann freilich auch nichts geben — aber so — komm nur, komm zu mir herein!"

Er hatte eine große Familie, verheiratete Söhne und Töchter und sogar schon Enkel. Manche von seinen Kindern fingen an, ihm vorzuwerfen, daß sie selber bald nichts mehr zu essen haben würden; aber er hatte genau berechnet, wie viel sie brauchen würden, um sich notdürftig bis zur nächsten